

# Vernissagerede für Brigitta Malche anlässlich Ihrer Ausstellung in der Galerie Annamarie Andersen in Zürich

27. Februar 2001

Von Annelise Zwez

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Brigitta

„Lightmarks“ heisst Deine Ausstellung in der Galerie Annamarie Andersen. Licht ist einer der faszinierendsten Begriffe. Ohne Licht gäbe es unsere Welt nicht. Aber eigentlich wissen wir nicht, was Licht ist. Denn Licht ist nicht Feuer, das verwechseln wir gerne. Wir sehen Licht nur als Widerschein. Wir sehen das Licht nur gespiegelt an der Materie. Wir sehen uns, weil Feuer im Raum das Licht erscheinen lässt. Licht ist aber auch da, wenn wir es nicht sehen.

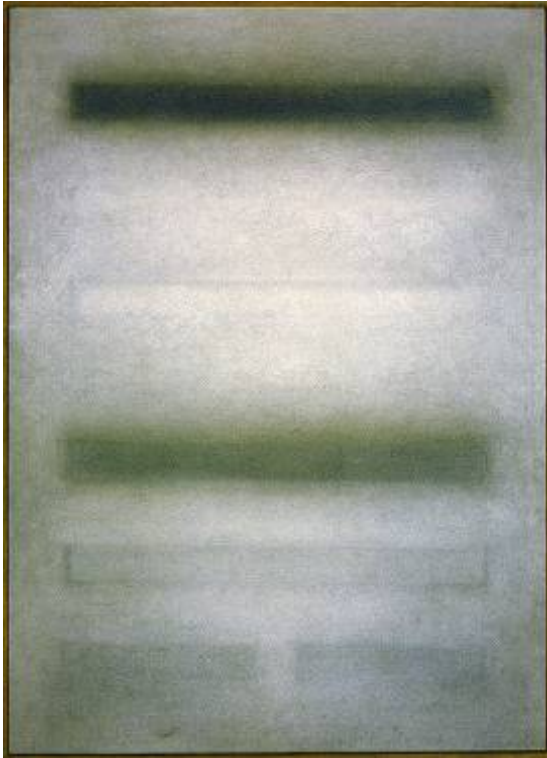


Seit Jahren befasst sich Brigitta Malche mit dem Phänomen des Lichtes. Wissenschaftliches und Spirituelles durchdringen

dabei das Interesse in stetem Wechsel. In ihrem künstlerischen Schaffen erscheint das Licht sowohl als Labor für Raum-Erfahrungen in Form von komplexen Installationen als auch zu Bildern verdichtet, wie wir sie hier und heute sehen. Bilder, die Lichtspuren visualisieren und reflektieren und das Empfinden dabei gedanklich und emotionell ausfächern.

Wir haben es alle schon erlebt: Wenn man sich intensiv mit etwas befasst, dann kommt Dazugehöriges zuweilen wie von selbst auf uns zu. Es ist als wäre eine Such-Maschine ständig auf Pirsch.

So kam auch Brigitta Malche eines Tages zu einem Erlebnis, das ihr – weil der Boden bereitet war – unter die Haut ging. Sie stiess bei ihren Recherchen auf ein Experiment: Ein dunkler Raum, in den der Experimentator einen Lichtstrahl schickt ohne dass er dabei auf irgendetwas trifft. Das Licht ist da, aber der Raum bleibt schwarz. Erst als der Experimentator einen Balken in die Box einschiebt wird das Licht sichtbar. Mit seiner Präsenz im Raum hat das nichts zu tun. Das Licht ist da, ob wir es sehen oder nicht. Licht ist mehr als Helligkeit. Seit Platons Zeiten ist die Wechselwirkung von Sehen und Nicht-Sehen, von Licht und Schatten ein Thema. Ob bewusst oder unbewusst, wir wissen wir um die Dimensionen des Lichtes, darum ist die Ehrfurcht vor dem Licht vielleicht das Verbindendste durch alle Welt-Sichten hindurch. Für Brigitta Malche war das zitierte Experiment dementsprechend nicht primär Wissensvermittlung, sondern Erlebnis, analytische und emotionale Bestätigung von etwas, das die Intuition schon lange wusste.



Das Licht, dem Brigitta Malche in ihren Bildern nachspürt, ist nicht das Gelb des Heiligen-Scheins. Ihr Licht ist leicht und weiss und schwebend. Es ist dunkel und schwarz und tief. Es ist im Metall gebündelt und strahlt silbern. Ihr Licht erscheint als Meta-Ebene, als Abstraktion, die einer Matrix gleich die Materie durchdringt und sie zugleich bestimmt. Dabei greift die Künstlerin nicht nach der Exaktheit wissenschaftlicher Ordnung, sondern nach dem, was die Mikrowelt am Leben erhält: den Fluss, das Tao, den Wandel. Und sie zeigt sich selbst als Teil davon, in jedem Bild neu. Paracelsus sagte schon vor 500 Jahren sinngemäss: In allem ist dasselbe Licht und das Licht ist jeden Tag neu. Das Lebenslicht.

Licht ist das Thema von Brigitta Malches Kunst. Weil Licht per se aber nicht darstellbar ist, muss die

Künstlerin mit ihren Bildern unsere Vorstellungswelten herausfordern. Dabei nähert sich ihr Licht-Blick mit der Neugierde einer kreativen Künstlerin hin zu verschiedensten Themen und Darstellungsformen. In einem Katalogtext, den ich vor einigen Jahren für Brigitta Malche schrieb, ging es primär um Tor-Situationen, um die Visualisierung der Gleichzeitigkeit des Lichtes im materiellen Widerschein wie in seiner energetisch-abstrakten Spiegelung im Kosmos.

Einige ältere Arbeiten hier in der Ausstellung erzählen von der anschliessenden Auseinandersetzung der Künstlerin mit Licht und Körper, mit Licht in unserem Rückgrat, mit Wirbeln in unserem Körper und in der Weite des Alls. Die Freiheit, mit welcher die Künstlerin dabei mit ihrem Thema umgeht, ist schnell ersichtlich. Da geht es nicht um wissenschaftliche Darstellung, die würde eh an der Materie anstossen, weil die Essenz nicht fassbar und nicht zeigbar ist. Schon allein deswegen geht es bei den Bildern von Brigitta Malche darum, auf der Basis erforschten und persönlich erkannten Wissens etwas von der Faszination einzufangen, von der emotionalen Nähe und Betroffenheit, von jenem berausenden Gefühl, selbst Teil von etwas unendlich Grosseem zu sein. Es sind Bilder, die zum Ausdruck zu bringen suchen, was es bedeutet, Leben in sich zu tragen, dieses Leben als Materie, als Licht, als Kraft, als Energie selber zu sein.

Die Methode, die Brigitta Malche dabei anwendet ist im engeren wie im weiteren Sinn, die Collage. Das heisst wir finden auf den Bildfeldern sowohl einander überlagernde Malschichten aus verschiedensten Ingredienzen wie übermalte Kopien von bestehenden Bildern, Materialeinschübe und Abdrucke von Zahlen und Buchstaben. Das Collageprinzip ist indes nicht nur Methode, sondern auch ganz bewusst ein Hinweis auf die Gleichzeitigkeit verschiedener Ebenen in Zeit und Raum, verschiedener Materialien und Erscheinungsformen. Es geht nicht darum, durch das Besingen der vierten Dimension nach den Sternen zu greifen, sondern die vier

Körper des Lebendigen als sich allzeit durchdringende Energien sichtbar, besser noch, fühlbar zu machen.

In den neuen, für die heute beginnende Ausstellung entstandenen Arbeiten, ist die pflanzliche Natur das sichtbare Thema. Dabei geht es gleichzeitig um die Lebendigkeit des Vegetativen wie auch gerade nicht. Die Bilder sind Beispiele; das Thema bleibt das (Lebens)Licht. Sehr typisch scheint mir, dass



Brigitta Malche zur Zeit einen Mikroskopier-Kurs besucht, in dem es unter anderem darum geht, Mikro-Naturpräparate auf einem Makro-Papier aufzuzeichnen und in ihrer Struktur zu lesen. Und im Atelier entstehen dann Bilder wie diese hier. Fast ist es ein didaktisches Exempel, um Laien aufzuzeigen, was Kunst ist, nämlich Umsetzung vom Einen ins Andere ohne das Eine im Anderen zu verleugnen.

Dasselbe Moment finden wir auch im Wechselspiel von Bildtitel und Bildgestalt. Die kleinen Arbeiten in der Ausstellung, welche für die Künstlerin eine Art heitere Gedichte sind, heissen alle „Mendels Garten“. Dabei geht es selbstverständlich nicht um eine Illustration der Vererbungslehre mit den Roten und den Weissen und den Rosaroten, sondern um lyrische Skizzen, die von der Wandlungskraft des Lichtes, von seinen verschiedenen „Aggregats- und Schmelzzuständen“ erzählen. Vom Blatt, das im Entstehungsprozess einmal Teil des Bildes war, nun aber nur noch als Umriss, als Schattenform präsent ist, vom Blatt, das seine Strukturen als Spuren ins Bild eingegraben hat, vom Blatt, das aus der Sichtbarkeit verschwunden ist, aber als silbriges Flimmern noch immer noch da zu sein scheint. Und alles in einem weissen Bett, objekthaft fast.

Da muss uns denn auch gleich der Unterschied zu den grösserformatigen Werken auffallen. Sie sind prägnanter, sie sind härter, radikaler, aggressiver gar. Licht ist nicht nur warm und hell, Licht ist Leben und Tod, Aufbau und Zerstörung, Licht ist hell und dunkel, Licht ist Kommen und Gehen, Aus- und Einfalten, Licht ist Luft und Masse, Materie und Anti-Materie. Und zwar nicht als Gegensätze, sondern als Parallelwelten. Dennoch: Licht, das wir nicht sehen können, ängstigt uns. Erst wenn wir auf den Atem horchen, der durch den ganzen Körper fließt, spüren wir, dass das schwarze Licht dieselbe Kraft hat wie das weisse. Manchmal sehen wir mit geschlossenen Augen sogar mehr als mit offenen. „Lumen nigrum“ ist ein Bild dafür. In Druckbuchstaben stehen die beiden Worte auf dem einen Bild im Untergeschoss, wenig Weiss macht die Schrift sichtbar, oder besser, erahnbar; Wahrnehmung in der Energie des Dunklen.



Analog ist der „Sound of Leaves“ – so der Titel eines anderen Werkes – nicht nur Forellenquintett, es gehören auch die stechenden Zacken der Distel dazu. „Silberbaum“ heisst die in Südafrika wachsende Pflanze, die der Künstlerin „Modell“ gestanden hat für die eine Arbeit im Soussol. Sie schleicht sich nicht mit weichen Rhythmen in die Seele. Man muss sie aushalten. Die erdigen Gelb- und die verdichteten Schwarztöne stehen für eine Erde, die rauh ist und die Formen, so hat man den Eindruck, erzählen davon, dass das Licht der Erde ihre Lebendigkeit

zuweilen abtrotzen muss. Es reicht nicht, mit Tao zu gleiten und in der Stille des Zen auf den Wolken zu reiten.

Brigitta Malches bildnerisches Licht ist nicht nur weisse Luftigkeit, sondern immer auch als reflektierende, dunkle Zone präsent. Als Streifen von Blattsilber und mit Grafit eingeriebene Flächen. Die Metalle bündeln das Licht, verdichten und zeigen es indem sie das Licht des Feuers reflektieren. Als Kraft, als Potenzial. Doch wer ist so naiv zu denken, dass sich das Licht immer nur zugunsten der Menschen äussert. Kraft hat per se keine Moral und keinen Auftrag. Leben hat Ordnung, aber ob sich diese Ordnung mit der Matrix des Menschen verträgt, ist eine andere Frage. Wandel hat keine Richtung, aber wir können ihm, zumindest im Raum unserer eigenen energetischen Feldes Richtung geben, mit unserem Licht.

Ich danke fürs Zuhören und wünsche Ihnen licht-volles Schauen.